

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

sehen Sie sich doch einmal die Titelseite genau an. Was fällt Ihnen dann auf - richtig - das ist die 20. Ausgabe unseres Magazins „gestern - heute - morgen“. Wenn man so will, ist dies eine Jubiläumsausgabe. Wir befinden uns damit in guter Gesellschaft mit dem Land Baden-Württemberg, dem VFL Waiblingen und dem TB Beinstein, die alle ihre Jubiläen bereits gefeiert haben oder noch feiern.

Wir feiern aber nicht, sondern regen Sie an, liebe Leserinnen und Leser, bei einem kleinen Ratespiel mitzumachen, denn im Mittelteil dieser Ausgabe ist eine Rätselseite eingefügt.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß dabei. Es gibt lohnenswerte Preise zu gewinnen, wenn Sie die beigefügte Antwortkarte rechtzeitig zurücksenden, alle Antworten richtig erraten und bei der Auslosung dann auch noch das notwendige Glück haben.

In 19 Ausgaben unseres Magazins, mit insgesamt 342 Seiten, haben Sie ausführliche Informationen und Möglichkeiten über das Leben im Alter erhalten. Über Sehenswertes in der Region wurde berichtet. Auch Reisegeschichten aus aller Welt waren bei den Leserinnen und Lesern sehr beliebt. Informationen über Aktivitäten oder Veranstaltungen des Stadt-seniorenrats Waiblingen gehörten ebenfalls dazu.

Im Oktober 2003 erschien die erste Ausgabe des Magazins „ghm“ als Informationsblatt des Stadt-seniorenrats Waiblingen. Dem kleinen Redaktionsteam, bestehend aus den Herren Günter Hahn, Siegfried Oesterle, Alfred Sparhuber und Holger

Skörries, gelang es bereits in der ersten Ausgabe neun Beiträge auf acht Seiten zu präsentieren.

Wegen steigender Beliebtheit und Interesse an den Themen für Senioren entwickelte sich das Magazin „ghm“ stetig. Auch der Leserkreis hat sich nach und nach verändert und erweitert, da die Themen für alle Altersgruppen und für ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger interessant waren.

Das aktuelle Redaktionsteam würde sich sehr freuen, wenn auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, Beiträge zu aktuellen Themen, nicht nur für den Seniorenbereich, einreichen würden.

Wichtige Themen wird es auch in Zukunft geben. Der demographische Wandel schreitet unaufhörlich voran und fordert ALLE zum schnellen Handeln auf, um dringliche Probleme zu lösen, u. a.

- ... Weiterentwicklung der Pflegereform
- ... altersgerechtes Wohnen zu erschwinglichen Mieten
- ... ärztliche Versorgung im ländlichen Bereich, Notfallpraxis in Waiblingen
- ... Mobilität in und zwischen den Ortschaften und der Kernstadt
- ... Miteinander der Generationen, sowie der ausländischen Mitbürger...

Liebe Leserinnen, liebe Leser, wir hoffen, dass die vielseitigen Beiträge und Informationen wieder Ihr Interesse finden. Zustimmung, Kritik oder Anregungen nehmen wir gern entgegen. Mit Spannung erwarten wir Ihre Leserbriefe ...

... und denken Sie an die Rätselseite!

Rüdiger Deike, 1. Vorsitzender

Inhaltsverzeichnis

Editorial	Rüdiger Deike	S. 2	„Seidenweberei“	Hannelore Botzenhart Ursel Hauser	S. 14 - 15
Waiblingen: Historische Altstadt, Fotocollage	Heide Roesler	S. 3	„Wie der gute alte SDR zum SWR wurde“	Lothar Graubaum	S. 15
„Die Stadtteile: Eine kleine Chronik“			„Modenschau im Marienheim“	Heide Roesler	S. 16
„Beinstein“	Ursel Hauser	S. 4 - 6	„Mein Washtag vor 50 Jahren“	Hannelore Botzenhart	S. 17
„Bittenfeld“	Dr. Helga Graubaum	S. 6 - 7	„Von der Zonengrenze an die Rems“	Rüdiger Deike	S. 17 - 19
„Hegnach“	Heide Edda Köhler	S. 7 - 9	„Jakobsweg“	Gunter Metzler	S. 19 - 21
„Hohenacker“	Hannelore Botzenhart	S. 9 - 10	Rückschau: „Mexicanidad“ „24-Stunden-Schwimmen“	Heide Roesler	S. 21
„Neustadt“	Gunter Metzler	S. 10 - 11		S. 22	
„Fotorätsel“ Collage:	Heide Roesler	S. 12 - 13	Veranstaltungen --- Informationen --- Termine		S. 23 - 24
„Hier gibt es was zu gewinnen“	Heide Roesler	S. 14	Impressum		S. 24

Die Stadtteile, eine kleine Chronik:

„Beinstein“

von unserem Redaktionsmitglied Ursel Hauser

Im Jahre 1086 wird Beinstein zum erstenmal urkundlich genannt.

1971 wird Beinstein nach Waiblingen eingegliedert.

Im Januar 1974 zogen wir nach Beinstein in „Hausers Haus im Hausweinberg“.

Als ich dies bei Freunden in Waiblingen erwähnte, wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass wir ins „Hennanest“ ziehen und wurde auch gleich aufgeklärt. Der liebevolle Spottname geht auf einen Blitzschlag im Kirchturm zurück, bei dem der „Gockel“ seinen Schwanz verloren hat. (1806)

Auch lernte ich gleich einige Beinsteiner Sprüche kennen:

„steinreich wie Beinstein“ - „lang wie Boista“ – „trinket Wasser, auf dass wir Wein trinken können“ – Beinstein ist das Paradies, glaubest fescht, no isch es gwies

„Heiligs Blechle von Boista“

Dieses geflügelte Wort geht auf die Zeit zurück, da Beinstein eine Art Münzeinheit innehatte (1737).

Um die vielen Bettler einigermaßen im Zaum zu halten, gab ihnen der „Heiligenpfleger“, statt Geld, ein vom Dorfschmied geschlagenes Blechle (etwa im Wert von 2–4 Pfennig), das sie gegen Nahrungsmittel eintauschen -, nicht aber in der Wirtschaft für Most und Schnaps einlösen konnten. Dies war für manchen auswärtigen Wandergesellen recht unangenehm, was ihn zu diesem erstaunten Ausruf verleitete.

Bad Beinstein – Kurhauseinweihung vor 100 Jahren (1. Mai 1912).

Es wird angenommen, dass bereits die Römer aus den Beinsteiner Mineralbrunnen getrunken haben. Eine Überlieferung besagt, dass schon unsere Altvorderen anno 1442 an Beinsteiner Salzbrunnen Heilung gesucht haben. Um 1900 wurde die Quelle in einem eigenen Schacht gefasst. Um diese Zeit wurde das Beinsteiner Mineralwasser erstmals in Krügen zum Verkauf gebracht.

Vor 100 Jahren lud die „Remsthal-Quellen-Gesellschaft“ zum Besuch der Eröffnung des Beinsteiner Kurhauses freundlichst ein.



Rathaus Beinstein

Eine kleine Chronik: „Beinstein“

Im 1. Weltkrieg wurden Kurhaus und Mineralbad als Lazarett zur Verfügung gestellt.

1927 wurde in der Ortschronik festgehalten: „Der kleine Badebetrieb mit Baderestaurant wird immer weniger angenommen, selbst die Stammkundschaft fühlt sich jetzt nach Stuttgart und die benachbarten Freibäder gezogen“. 1939 wurde der Badebetrieb endgültig eingestellt.

Am 5. Mai 2012 feierte unser „Nahkauf Hezel“ sein 100-jähriges Bestehen.

Eberhard Hezel, der Besitzer, lud an diesem Tag zum Jubiläumfest ein. Seine Oma eröffnete 1912 in der Rathausstraße in Beinstein ein Kolonialwarengeschäft, aus dem jetzt in 3. Generation, ein moderner Supermarkt geworden ist. Die Beinsteiner nahmen die Einladung zum Feiern freudig an. Anlässlich der 100 Jahre wurden alle Speisen und Getränke für 100 Cent angeboten. Das wurde von uns sparsamen Schwaben – auch von den „Reinschmeckten“ - mit Vergnügen angenommen. Außerdem gab es Musik und nette Unterhaltung. Da leistete sich der eine oder andere auch das dritte Viertel. Alle waren sich einig: Wir Beinsteiner haben mit diesem Lebensmittelgeschäft am Ort das große Los gezogen. Man wird mit Namen begrüßt, immer freundlich bedient, man hält ein „Schwätzle“, sei es über die große Politik oder den neuesten Dorfklatsch. Ein älterer Beinsteiner meinte beim Fest „Eberhard des machsch next Jahr wieder, mr zahlet au gern 101 Cent“.

Der TB Beinstein feiert ebenfalls sein 100jähriges Bestehen, was wir fleißigen Zeitungsleser aus der Presse entnehmen konnten und noch können.

Die Landfrauen, Ortsverein Beinstein, begingen im Jahre 2010 ihr 50-jähriges Jubiläum.

Ich fragte Frau Munz, die Vorsitzende des Vereines, nach dem Programm und war überrascht über die Vielseitigkeit: Ausflüge, Besichtigungen, Gymnastik, Kultur, Geschichte usw.

Außerdem beteiligt sich der Verein auch bei der Mitgestaltung des Gemeindelebens z.B. im Rahmen des Ferienprogrammes „Backen im Backhäusle“ oder im Dezember den „lebendigen Adventskalender“.

Die Landfrauen übernehmen auch die Bewirtung des Seniorennachmittages.

Davon konnte ich mich am 25. März überzeugen. Die Kaffeetafel war von den Landfrauen liebevoll hergerichtet mit roten und gelben Servietten. Diese benutzten die Gäste später zu einem Sitztanz auf das Lied „Tulpen aus Amsterdam“,

angeleitet von Renate Bayer, TB Beinstein. Es gab ein sehr nettes, abwechslungsreiches Programm. In der Pause schenken die Landfrauen in lindgrünen Poloshirts Kaffee aus. Auch OB Hesky ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls ein grünes Shirt anzuziehen und den Damen behilflich zu sein.

Auch später, beim Wein ausschenken, waren die „grünen Damen“ sehr bemüht, es allen recht zu machen und hatten für jeden ein freundliches Wort.

Von Herrn Günter Steinicke erfuhr ich interessantes über den Schwäbischen Albverein, Ortsgruppe Beinstein. Der Verein hat ca. 260 Mitglieder zwischen 13 und 101 Jahren.

Es werden speziell für Senioren Halbtages- und Tagesausflüge angeboten. Bei so einem Ausflug kann es schon mal passieren, dass die Gruppe mit der S-Bahn wegfährt und ein einsamer Rucksack bleibt an der Haltestelle zurück. Einmal im Jahr gibt es einen mehrtägigen Ausflug, dieses Jahr ins Vogtland. Es werden Lichtbildervorträge und Mundartabende veranstaltet und auch Besuche zu Volkstheatern organisiert.

Im Beinsteiner Wald wurden in Zusammenarbeit mit dem Förster zwei Quellen gefasst und so hat Beinstein drei Seen mit Wasserrad, Schiff und Springbrunnen. Ein beliebtes Ausflugsziel, nicht nur für Beinsteiner. Die Seen und der umliegende Waldspielplatz werden von der Gruppe betreut.

Jährlich veranstaltet der Albverein ein zweitägiges Sommerfest unter grünen Bäumen in der Ortsmitte. Ein Fest, das sich vom einfachen Picknick der Mitglieder bis hin zu einem bedeutenden Dorffest entwickelt hat.

Ich besuchte Hermann Ilg in seinem Häusle in der Großheppacher Straße. Vor 90 Jahren wurde er in diesem Haus geboren. Als erstes erfuhr ich, dass ich in der „Ilga-Gass“ war. Der Name kommt nicht davon, wie die meisten annehmen, dass dort die Familie Ilg wohnt, sondern von Blumen. Ilgen sind Schwertlilien und sie blühen dort im Frühjahr wunderschön. Auch die Kleinheppacher Straße nennen die Einheimischen anders, nämlich „Bronngass“, ganz einfach, dort war ein „Bronna“ (Brunnen).

Ich habe Herrn Ilg als sehr aufgeschlossenen, geselligen Menschen kennen gelernt, er singt und tanzte gerne und was mich sehr beeindruckte, er gründete 1951 die Beinsteiner Landjugend. Verschmitzt lächelnd erklärte er mir; damals gab es noch keine Dsico, und die Landjugend mit Wanderungen, Volkstanz, Theater spielen und singen

Eine kleine Chronik: „Beinstein“

-viel Mundart-. Dies waren gute Gelegenheiten, um die passende Frau zu finden. Auch er hatte seine Frau dort kennengelernt.

Herr Ilg war und ist in den Beinsteiner Vereinen tätig. So auch im Obst- und Gartenbauverein, der 1904 gegründet wurde. Er schrieb zum 100 jäh-

rigen Jubiäum: „Die Beinsteiner sind fleißige Obstler, nicht Trinker, sondern Aufleser. Im Jahre 2000 wurden ca. 660 Tonnen Mostobst auf gelesen. Diese Menge ergibt etwa 39 000 Liter Most und Apfelsaft. Wie oft müssen fleißige Hände beim Auflesen zugreifen? 7 Äpfel = 1 kg, also fast fünf Millionen Mal.“

„Ausschnitte aus der Chronik von Bittenfeld“

von Dr. Helga Graubaum



Dr. Oswald Gabelkofer, 1539 in Memmingen geboren, Landarzt in Göppingen, wurde Leibarzt von Herzog Ludwig in Stuttgart. Sein Hobby war die Erforschung der Geschichte Württembergs.

In einer Schreibstube im altherwürdigen Chorherrenstift in Backnang fand er eine Handschrift aus dem Jahre 1225, die über ein Ereignis berichtete, das 40 Jahre zurück lag, also noch zur Zeit des Stauferkaisers Barbarossa. In der Handschrift ging es um einen Kirchenprozess, um die Kapelle in dem Dorf Bittenfeld, um die Kirche in Siegelhausen und deren Pfarrer. Diese Handschrift war für Gabelkofer ein so wertvoller Fund, dass er sie vollständig abschrieb.

Der 30-jährige Krieg vernichtete alles.

1634 brannte Waiblingen fast vollständig nieder. Ebenso brannten Backnang, Fellbach und Cannstatt.

Die Originalhandschrift, die für die Geschichte Bittenfelds so wichtig war, wurde nie wieder gefunden. Sie ist der früheste Beleg für das Dorf Bittenfeld um 1185. (Die Abschrift befindet sich im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart.)

1985 konnte Bittenfeld seine 800-jährige Geschichte begehen, aber sicher ist Bittenfeld älter.

Der Ortsname Bittenfeld leitet sich offenbar ab von den Bütten am alten Brunnen (dem Rohrbrunnen und später Löwenbrunnen), mit denen die ersten Bittelfelder Siedler ihr Wasser holten.

Der erste geschichtlich belegte Herr über Bittenfeld war Albert von Ebersberg, so berichtet Gabelkofer Vater oder Sohn.

1282 übergab er dem Kloster Backnang den Zehnten zu Bittenfeld. Die Burg Ebersberg liegt im Weissacher Tal.

Eine kleine Chronik: **“Bittenfeld“**

Eine erhalten gebliebene Pergamenthandschrift berichtet 1308 von Johann und Wolf, Gebrüder von Bittenfeld, als Angehörige des ältesten bekannten Ortsadels in Bittenfeld.

Zwischen 1351 und 1365 wurde Bittenfeld württembergisch. Die Grafen von Württemberg nutzten die Burg Bittenfeld als Jagdschloss.

Im Kaufvertrag von 1464 verkaufte Graf Ulrich von Württemberg dem Edelmann Hans von Bernhausen u.a. Schloss und Dorf Bittenfeld.

Bis in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die Herren von Bernhausen als Bittenfelder Ortsadel hier ansässig. Sie waren offenbar sehr beliebt. In dem ältesten, seit 1558 geführten Bittenfelder Geburtenbuch werden Edelleute von Bernhausen oft als Taufpaten Bittenfelder Kinder genannt.

1597 brach auch in Bittenfeld die Pest aus; von den ca. 850 bis 900 Einwohnern starben 308. Vor einigen Jahren fand man bei Bauarbeiten an der Ulrichkirche ein Massengrab, offenbar mit den Gebeinen der Opfer der Pestwelle.

Nach dem 30-jährigen Krieg von 1618 - 1648 waren von den 195 Häusern nur noch 83 vorhanden.

Quelle: Dr. Joachim Peterle

1716 wurde der Bäcker Johannes Schiller Schultheiß von Bittenfeld. Er war 34 Jahre alt; er ist der Großvater des Dichters Friedrich Schiller.

Während seiner Amtszeit wurden 1718 in Bittenfeld wieder 131 Gebäude gezählt. Er selbst erbaute 1721 gegenüber dem alten Rathaus das Gasthaus „Sonne“ (er war Schultheiß, Bäcker und Gastwirt). 1733 starb er und wurde auf dem Bittenfelder Friedhof begraben.

Jetzt den Sprung zur jüngsten Geschichte Bittenfelds:

Durch die Gemeindereform vom 1. Januar 1975 wurde Bittenfeld ein Ortsteil von Waiblingen; die Gemeindeverwaltung heißt jetzt Ortschaftsverwaltung, der Bürgermeister Ortsvorsteher, der Gemeinderat ist Ortschaftsrat mit weniger Kompetenzen als früher.

Der damalige Oberbürgermeister von Waiblingen, Dr. Ulrich Gauss machte am 07.02.1975 seinen Antrittsbesuch. Damit verbunden war die offizielle Übergabe des neu erbauten Kindergartens „Mühlweingärten“; zahlreiche Straßen wurden umbenannt, die Feuerwehr bekam ein neues Tanklöschfahrzeug, der Gemeinderat für die Gesamtstadt und die Ortschaftsräte wurden am 20. April neu gewählt.

„Hegnach“

von Heide Edda Köhler

Warum ich mich entschlossen habe einen kleinen Bericht über Hegnach zu schreiben?

Am 19. April 2012 hatten wir vom StadtseNIorenrat Waiblingen unsere erste öffentliche Sitzung im SenioreNZentrum in Hegnach.

Der Ortsvorsteher Herr Matthias Winter und Frau Hemminger, Leiterin des SenioreNZentrum, brachten uns zur Begrüßung einen Wäschekorb mit abgepackten Pfefferminzblättern mit.

Der Inhalt des Korbes hatte meine Neugier geweckt. Was hat Pfefferminz mit Hegnach zu tun?

Das älteste Ortswappen von Hegnach zeigt den Kirchenheiligen Nikolaus.

Schon in der Jungsteinzeit lagerten hier Menschen, dies beweisen eindrucksvolle Funde von Keramikscherben, Klingen und Pfeilspitzen.

Westlich des Esslinger Wegs stieß man 1967/68 auf keltische Gräber in Form eines verflachten Grabhügels, der jedoch leer war. Im äußeren Grabring fanden sich vier keltische Kindergräber

aus der späten Hallstattzeit (um 500 v. Chr.).

Auch die Römer hinterließen hier ihre Spuren (ca. 150-260 n.Chr.). Davon zeugen Funde von Münzen, Keramikscherben, Ziegeln, Heizröhren und Mauerresten. Dies wurde durch Ausgrabungen im „Alten Friedhof“ und um die Nikolauskirche bestätigt. Fast die ganze Grundfläche der Nikolauskirche steht auf römischem Grund.

Eine Ausstellungsvitrine im Rathaus zeigt eine Römische Säule, die 2005 in der Häckermühle aufgefunden wurde.

Das sicher älteste Bauwerk in Hegnach, 1282 im urkundlicher Nachweis erwähnt, ist der Schafhof. Später wurde er in den oberen, mittleren und unteren Schafhof aufgeteilt.

Der frühere Musiker Wolfgang Gans, Organist an der Stuttgarter Stiftskirche und Komponist, erwarb später die Schafhöfe. Durch die dazu gehörige Schäferei bekam Hegnach Bedeutung.

Eine kleine Chronik: „Hegnach“



Schafhofkeller

Befreundet war Wolfgang Gans mit dem Baumeister der Renaissance Heinrich Schickhardt (1558-1635). Der mittlere Herrenhof ist noch erhalten. Heinrich Schickardt erneuerte das Wohngeschoss.

Der große Gewölbekeller wird heute häufig für gesellschaftliche und kulturelle Veranstaltungen genutzt.

Heinrich Schickardt skizzierte die Hegnacher Remsbrücke. Diese Skizze ist im Hauptstadtarchiv zu besichtigen.

Wunderschön ist die gotische Nikolauskirche (1486/1487). Im Chor mit Netzgewölbe, im Kirchenschiff mit ebener Bretterdecke und Fachwerkturm. Der Baumeister war Peter von Lau.

Bei der Innenrenovierung 1985 wurde im Kirchenschiff die Spätrenaissancefassung herausgearbeitet. Es fanden sich dort Obstgehänge und auf der

Bretterdecke Obstmotive. In dieser Kirche finden regelmäßig besondere Gottesdienste und Konzerte statt.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wanderten über 100 Hegnacher Bürger aus, um der Hungersnot zu entinnen. Vor allem zog es sie auf den nordamerikanischen Kontinent.

Der Landwirt Eberhard Gabriel Kayser führte den Anbau von Pfefferminze, Hopfen, Zichorie, Melisse, Salbei u.a. in Hegnach ein. Dadurch wurde die Lebensgrundlage für die kinderreichen Familien der Landwirte wesentlich verbessert.

Besonders die Pfefferminze hat über 150 Jahre zum Unterhalt von über 80 Familien beigetragen. Sehr mühsam war die Feldarbeit. Der Ertrag der Pfefferminze nahm ständig ab, heute wird nur noch auf wenigen Kleinparzellen privat Pfefferminze angebaut.

Eine kleine Chronik: „Hegnach“

Die Hegnacher Mühle ist die einzige, noch in Betrieb befindliche Getreidemühle im Stadtbereich Waiblingen. Das Getreide bringen die Bauern aus der näheren Umgebung zur Hegnacher Mühle.

Sämtliche Getreideprodukte werden hier bis heute angeboten.

Der Landschaftsmaler Wilhelm Nisi wohnte und arbeitete von 1926 bis zu seinem Tode 1977 in Hegnach. Er malte mit Vorliebe Bilder aus dem Remstal.

1965 gestaltete er das bis heute gültige Schäferwappen.

1975 wurde Hegnach im Zuge der Gemeindereform ein Ortsteil von Waiblingen.

Hegnach war viele Jahrhunderte geprägt durch die Landwirtschaft. Da die Markung relativ klein war, entstanden Handwerksbetriebe. Nach dem Krieg kamen Betriebe des Kraftfahrzeughandwerks, Ma-

schinen- und andere Werkzeugbaubetriebe hinzu. Heute ist Hegnach Standort zahlreicher internationaler Großhandelsfirmen.

Aktuell zählt Hegnach ca. 4.500 Einwohner.

Donnerstags findet vor dem Schafhofkeller (siehe Bild) ein Wochenmarkt statt. Das Angebot an Obst, Molkereiprodukten, Gemüse usw. ist sehr reichhaltig und abwechslungsreich..

Im Januar 2012 fand die lang ersehnte Einweihung des Seniorenzentrums an zentraler Stelle im Ort statt. Es bietet 37 Pflegeplätze, verteilt auf zwei Ebenen. Pflegebedürftige Menschen sollen sich hier wohlfühlen.

Heute ist Hegnach eine Ortschaft mit hoher Lebensqualität, guter Infrastruktur und reizvoller Umgebung. Ein umfangreiches Angebot an Vereinsaktivitäten machen, neben vielen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Hegnach zu einem angenehmen und bürgerfreundlichen Wohnort für Jung und Alt.

Quellen: „Arbeitskreis Ortsgeschichte“ in der Ortsgruppe Hegnach des Schwäbischen Albvereins.

Wikipedia Hegnach

Glasvitrine im Rathaus Hegnach

Hohenacker Ein Streifzug durch die Chronik

Von Hannelore Botzenhart

Diese Gemeinde hat, wie alle, ihre eigene Geschichte.

Der letzte bedeutende Einschnitt war die Gemeindereform am 01.01.1975, als Hohenacker der Stadt Waiblingen zugeordnet wurde.

Sie war bis dahin eine eigenständige Gemeinde.

Chroniken geben immer große Rätsel auf.

Mal wird von Hochflur als Ortsname gesprochen oder dann wieder „höffelin genannt“ oder „hönacher by Waiblingen“

Hohenacker wird um 1350 in den württembergischen Urbare (Bücher) erwähnt. Es sind Höfe, Hofraiten und Lehen mit Zehntrechten sowie Eigentum an Äckern, Wiesen, Gärten, Weingärten und Brunnen.

In dieser Zeit soll es 26 Wohnstätten gegeben haben. Es ist unklar, ob es ein einzelner Hof oder schon ein richtiges Dorf war.

Wie in jeder Chronik gibt es verschiedene Quellen, in denen Begebenheiten nachzulesen sind.

So wird bei einer Benennung von Zelgen im Urbar von damals darauf hingewiesen, dass es zu dieser Zeit eine Dreifelderwirtschaft gegeben hat. Darunter verstand man die gesamte Einteilung der Felder des Dorfes in drei Flurstücke (Zelgen).

Von diesen drei Zelgen wurde im jährlichen Wechsel jeweils nur zwei mit Hafer, Roggen und Dinkel eingesät, der dritte Zelge blieb brach liegen, um dem Boden die Möglichkeit der Regeneration zu geben.

So findet man in der Chronik Hinweise, dass einst eine Wegeverbindung von Cannstatt über Hegnach und Hohenacker nach Backnang bestanden hatte, und Hohenacker vier Herbergen im Ort besessen hatte. Die Quartiere waren sehr einfach und mit nur einer Schlafstatt versehen.

Eine Kleine Chronik: **„Hohenacker“**

Im 18. Jahrhundert war es für die Bewohner in dem Ort eine harte Zeit.

So durfte zwar alljährlich das Kirchweihfest gefeiert werden, doch das Kartenspielen in einem Wirtshaus wurde an Sonn- und Feiertagen unter Strafandrohung verboten.

Auch ist in einer Trauerordnung nachzulesen, dass das Aufstellen von Holzkreuzen auf Gräbern für die einfachen Leute untersagt war, weil dieses eine Holzverschwendung darstellte. Es gab in Hohenacker ein Original, den Polizei- und Amts-

diener Karl Gnam. Genannt wurde er jedoch nur „der Büttel“. Er war Tag und Nacht im Dienst, um für Ordnung zu sorgen. Er war ein wichtiger und angesehener Mann. Bei Beerdigungen marschierte er mit Uniform, Pickelhaube und gezogenem Degen dem Leichenzug vom Trauerhaus bis zum Kirchhof voraus.

Man erzählt von ihm, dass er sich selbst einmal anzeigte, als es ihm klar geworden war, dass er verbotener Weise mit seinem Gewehr auf die Markung Schwaikheim geraten war.

Für die Mithilfe an dieser Chronik danke ich auf diesem Wege Herrn Kurt Bechtle, ehemaliger Stadtrat von Waiblingen.

„Neustadt“

von Gunter Metzler

„diu niuwe Stat ze Waybelingen“, wie die ehemalige Stadt mit Ringmauer und drei Toren noch Mitte des 14. Jahrhunderts bezeichnet wurde, kann auf eine lange, spannende und leider auch nicht immer friedliche Vergangenheit zurückblicken.

Heute, seit der Eingemeindung im Jahr 1975 einer der fünf Teilorte von Waiblingen, gehen Neustadts Wurzeln mindestens bis ins 13. Jahrhundert zurück. Erwähnt seien hier nur das Hof-

gut Hochflur (an das heute noch der Flurname Haufler erinnert) und die Gründung der strategisch wichtigen Burg auf dem Felssporn hoch über der Rems. Auch die heutige evangelische

Eine kleine Chronik: **“Neustadt“**

Blick auf Neustadt

Martinskirche im „alten Flecken“ mit ihren sehenswerten Fresken aus dem 14. Jahrhundert erinnert an die Entstehungszeit von Neustadt. Wie das Neustadter Wappen mit Traube und Fass deutlich zeigt, war der Ort auch immer für seine Weinberge an den Muschelkalk - Steillagen zur Rems hin und an den etwas flacheren Hängen des Söhrenbergs bekannt und berühmt. In diesem Zusammenhang darf auch der Gipsabbau („Gyps als vorzüglich guten Dung zu allen Erdgewächsen auf Äckern und Wiesen, Hopfen und Weinbergen“) am Söhrenberg nicht unerwähnt bleiben, der Neustadt zeitweise den Ruf eines „Gipsdorfes“ einbrachte. Darauf weist heute eine am Ortsrand nach historischem Vorbild wieder aufgebaute Gipsmühle hin.

Im Zuge des Wiederaufbaus der alten Mühle an

der Rems, die auch 1634 bei der Erstürmung von Waiblingen zerstört wurde, wurden Ende des 17. Jahrhunderts schwefelhaltige Quellen entdeckt. Aus einer ersten holzgefassten Quelle entwickelte sich das „Bad Neustädle“, das sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Pflichtprogramm von Heilungs- und Erholungssuchenden entwickelte, so u.a. auch für die Stuttgarter Gesellschaft, für die Tübinger Burschenschaften und für den Schwäbischen Dichterkreis um den Waiblinger Oberamtsrichter Mayer.

Mit der Eröffnung der Remsbahn im Jahr 1876 wurde auch Neustadt Bahnstation -wenn damals auch weit entfernt vom Ort- und an „die große weite Welt“ angebunden, was letztendlich auch eine wichtige Grundlage für das weitere Wachstum des Ortes wurde.

Quellen: Neustadter Erinnerungen e.V.
Chronik Neustadt, 1969 und 1972

Unser Foto – Rätsel

10 Preise zu gewinnen, wahlweise je

**Eine historische Nachtwächter-Altstadtführung plus Essen oder
Einen Gutschein über € 15**

- Die Fotos auf den beiden vorangehenden Seiten zeigen uns Stadtseniorenräte in Kinderjahren.
- Die Rätsel-Aufgabe besteht darin, diese Kinderfotos den jeweiligen Personen zuzuordnen. Eventuelle Hilfestellung bei der Lösungsfindung könnten die Aussagen sein, die beschreiben, womit wir uns in Kinderjahren gerne beschäftigten.
- Um diese Aufgabe lösen zu können, ist jedes Foto mit einer Nummer versehen.
- Tragen Sie auf der beiliegenden Antwortkarte die richtigen Nummern in die weißen Kreise der jeweils dazugehörenden Person ein.
- Frankieren sie die Postkarte ausreichend.
- Senden sie diese an die „Stadtverwaltung Waiblingen, Stadtseniorenrat, Postfach 1751, 71382 Waiblingen“ oder werfen Sie die Karte in den Briefkasten direkt am Rathaus oder bei den Ortschaftsverwaltungen.
- Bitte vergessen Sie nicht, ihren Absender deutlich auf der Karte zu vermerken.
- Einsendeschluss ist der 31. Oktober 2012. Es gilt das Datum des Poststempels, bzw. des Eingangsstempels.
- Bei mehr als 10 richtigen Lösungen entscheidet das Los.
- Die Gewinner werden per Post bis spätestens 30. November 2012 benachrichtigt. Deren Namen werden in der nächsten Ausgabe unseres Magazins veröffentlicht.
- Eine Barauszahlung ist nicht möglich.
- Die Preise sind übertragbar.

Die Stadtseniorenräte und deren Angehörige sind von der Teilnahme ausgeschlossen.

Die Mechanische Seidenweberei Waiblingen GmbH

Von Hannelore Botzenhart und Ursel Hauser

**Diese Waiblinger Firma gab es genau 111 Jahre + 111 Tage,
vom 08. Oktober 1860 – 27. Januar 1972
Ihr Leitspruch lautete „ Wer gut webt - der gut lebt.“**

Im Oktober 1860 kauften die Herren J. H. Hitz und Söhne aus Langenau, Kanton Zürich, das Gebäude der Schildwirtschaft „Zum wilden Mann“ mit dazu gehörendem Grund und Boden zum Festpreis von 5.000 Gulden. Sie legten damit einen weiteren Grundstein zu einer bedeutenden Gruppe der Seidenwebereien in der Schweiz, in Deutschland und in Italien.

Der Betrieb in Waiblingen entwickelte sich stetig, wodurch im Jahr 1899 eine Erweiterung erforderlich wurde. Ein Verwaltungsgebäude wurde an der heutigen Blumenstraße gebaut. Um die Jahrhundertwende war die Seidenweberei der größte Industriebetrieb in Waiblingen mit etwa 1000 Beschäftigten. Einen weiteren Zweigbetrieb gab es damals noch in Zweibrücken.

Die Seidenweberei war wichtig für die Modewelt. Die Produktion umfasste nicht nur die Verarbeitung von reiner Seide, sondern auch von Satin, Brokate, Duchesse, Futterstoffen und Acetatseide.

Die Seidenweberei Waiblingen hatte Kunden in aller Welt.

Nach Südafrika und Schweden wurden besonders hochwertige Futterstoffe geliefert. Dagegen bevorzugte man in Singapur und Trinidad das Chateau Gewebe.

In den 50er Jahren waren die Stoffe der Seidenweberei in Modezentren wie Paris (Dior), Florenz, Wien, Berlin und München (Bogner) gefragt.

Seidenweberei:

Der Stoff für die Herstellung der Nylon-Rucksäcke - leicht und strapazierbar - wurde erstmals aus Waiblingen für ganz Europa angeboten, sogar Neuseeland und New York wurden beliefert.

Mit der Einführung synthetischer Chemiefasern brach eine neue Zeit an: „Knitterfrei, waschbeständig, bügelarm“ waren die Schlagworte.

Die Textilindustrie wurde weitgehend unabhängig von der Naturfaser, da Textilien aus Chemiefasern den Markt eroberten. Diese Produkte konnten günstiger in Billigländern hergestellt werden.

Diesem Druck war die Seidenweberei Waiblingen auf Dauer nicht gewachsen. Als Folge wurde der Belegschaft und der Presse im März 1971 mitgeteilt, dass die Produktion eingestellt werden

Wir danken Herrn Heinz Lenhard und Herrn Erwin Röger für Unterstützung und Recherche.

muss. Zu dieser Zeit waren etwa noch 220 Mitarbeiter dort beschäftigt, die aus einem Sozialplan eine Abfindung erhielten.

Alle 240 Webmaschinen der Baujahre 1927 – 1968, die mit Spezialfahrzeugen abtransportiert werden mussten, konnten verkauft werden.

Es gelang der damaligen Geschäftsführung für das Fabrik-Areal einen Käufer zu finden. Auch die Grundstücke und Gebäude an der Mayennerstraße und an der Bahnhofstraße konnten veräußert werden.

Auf dem ehemaligen Fabrikgelände wurde von einem Investor ein Gebäudekomplex errichtet, der allen als „Im Kern“ bekannt ist.

Noch viele Waiblinger erinnern sich an den Abbruch des Fabrikgebäudes und vor allem an die Sprengung des Kamins.

Wie der gute alte SDR zum SWR wurde

Von Lothar Graubaum

Als der SDR 1998 seinen Sendebetrieb einstellte und sofort als SWR weitermachte, ging für viele Beteiligte ein wichtiger und unglaublich interessanter Zeitabschnitt zu Ende.

Jetzt im Jahre 2012 mit einem fast 90-jährigen Rundfunk und einem fast 60-jährigen Fernsehbetrieb lohnt ein kleiner Rückblick.

1945, als die Besatzungsmächte in ihren Besatzungszonen Rundfunksender einrichteten, gab es in der französischen Zone keine Sender, wohl in Freiburg, eine sogenannte Abspiegelstätte mit einem Plattenarchiv. Das gehörte jedoch dem SDR in Stuttgart. Gleichwohl wurde nun ein Sender in Baden-Baden, dem Ort des französischen Hauptquartiers, aufgebaut. Nach Gründung der Bundesrepublik hatte das neue Land Baden-Württemberg als einziges Bundesland zwei Rundfunk-Anstalten. Sinnvollerweise war eigentlich Zusammenarbeit angesagt. Diese erfolgte auch, oft mehr gegen- als miteinander. Anfangs der 50-er Jahre bediente die regionale Berichterstattung

(hauptsächlich Sport) neben dem SDR auch den SWF, SR, HR und BR. Übrig blieben der SDR, SWF und der Saarländische Rundfunk (SR).

Mit der Gründung des ZDF wurde der Gebührenkuchen schon mal angeknabbert.

Als dann mit Gründung der privaten TV-Anstalten die Werbe-Einnahmen zu einem erheblichen Teil wegbrachen, Lizenzen und andere Ausgaben sich immer mehr erhöhten, stieg der Druck. Sicher, in den vergangenen Jahren waren von politischer Seite immer wieder Versuche gestartet worden, eine Fusion zu erreichen; vergebens. Auch Ministerpräsident Späth scheiterte. Erst Ministerpräsident Teufel war erfolgreich.

Die Zeit und die Voraussetzungen ändern sich. Sicher aber werden auch einige Zuhörer und Zuschauer mit Freude an Sendungen denken wie: „Sie wünschen – wir spielen“, „Rundfunk-Fritze“, „Die Straßenkehrer“, „Pro und Contra“, „Loriot“ (eine Südfunk-Erfindung), „Emil“ und viele, viele Fernsehspiele und Dokumentationen.

Abkürzungen:

SDR - Süddeutscher Rundfunk
SR - Saarländischer Rundfunk
BR - Bayerischer Rundfunk

SWF - Südwestfunk
HR - Hessischer Rundfunk
SWR - Südwestrundfunk

„Mein Washtag vor 50 Jahren“ von Hannelore Botzenhart

Mein Washtag vor 50 Jahren.

Es ist unserer jungen Generation unverständlich wie unser Alltag in der damaligen Zeit ausgesehen hat. Auch ich empfinde es heute beinahe unglaublich. Doch für uns ältere Generation kommt da ein verstehendes und vielleicht selbst erlebter Alltag wieder in Erinnerung.

Ein Zusammenleben kam damals nur mit einer Heirat in Frage. Es war einfach so, dass nach der Heirat die Frau für Haushalt und Kindererziehung verantwortlich und der Mann für den Unterhalt und das Wohl der Familie zuständig waren.

Dann kam die nächste Hürde, eine Wohnung finden, die sich als äußerst schwierig erwies, da in der damaligen Zeit eine Wohnung kaum zu bekommen war. Wir hatten das Glück, bei einem befreundeten Bauer im Ort ein Zimmer und Küche mit Toilette auf einem Laubengang zu bekommen. Für uns ging ein Traum in Erfüllung, eine eigene Wohnung!

Damals war die Küche der Ort für alles. Dort wurde gekocht, die tägliche Körperpflege verrichtet und die Wäsche gewaschen. Der Herd war ein Holz- und Kohleofen und gleichzeitig zum Heizen des Raumes ausgelegt. Somit war die Küche der wärmste Ort in der Wohnung.

Das Wäschewaschen war schon etwas Größeres. Die anfallende Kochwäsche wurde in einem großen Topf zum Kochen auf den Herd gestellt. Das alles brauchte Zeit. Später wurde in einer großen Schüssel im Spülstein die Wäsche von Hand gewaschen. Im Anschluss die Buntwäsche,

denn es gab ja die Lauge von der Kochwäsche! Bei schönem Wetter wurde die Wäsche draußen getrocknet, ansonsten über Nacht in der Küche aufgehängt.

Als unsere Familie größer wurde, haben wir in einem Neubau unsere erste schöne Wohnung gefunden. Dort gab es eine richtige Waschküche mit Waschkessel, der mit Holz beheizt wurde, einen Tisch für die Ablage, zwei Zinkwannen, einen großen Holzlöffel für die Kochwäsche und sogar das Waschbrett war vorhanden.

Trotzdem war der Washtag schon noch richtig Arbeit und das Mittagessen wurde auf eine einfache Mahlzeit beschränkt.

Doch wenig später bekam ich von meinen Eltern die erste halbautomatische Waschmaschine.

Es war damals schon eine enorme Erleichterung. Der Rücken tat nicht mehr so weh, die Hände waren nicht so aufgeweicht von dem vielen Wasser.

Heute ist das alles vergessen, die Waschmaschine wird schnell mal bestückt und fertig.

Sogar der Wäschetrockner gehört zum Standard. Nun bleibt nur noch das Zusammenlegen der Wäsche.

„Von der Zonengrenze an die Rems“, von unserem Redaktionsmitglied Rüdiger Deike

Von der Zonengrenze an die Rems

Ein Tisch blickt zurück und in die Zukunft

Als praktischer Esstisch bin ich von meinem Meister erstellt und auch verkauft worden. Meine Beine sind zierlich und können demontiert werden, so bin ich flexibel und kann fast überall aufgestellt werden. Meinen Rücken kann man auch erweitern. Als lange Tafel mache ich einen besonders guten Eindruck. Stets werde ich gepflegt, trage immer eine Schutz- und Tischdecke, so können Kratzer vermieden werden. Manchmal ziert mich auch eine Blumenvase.

Als wichtiger Treffpunkt für die Familie, als Ort, an dem geredet, gespielt und gelacht, diskutiert und gegessen wird, an dem familiäre Probleme be-

sprochen werden, an dem aber auch die Kinder nach den Hausaufgaben gelobt oder getadelt werden - je nachdem... hier trifft man sich mit Freunden und Bekannten, trinkt Kaffee oder plaudert mit lieben Gästen, habe ich viel erlebt, gehört und gesehen. Mein erster Standort vor 45 Jahren war in einer Kleinstadt an der innerdeutschen Grenze, einem Grenzübergang an der Autobahn A2 nach Berlin, zu dieser Zeit richtig gesagt nach Westberlin. Die innerdeutsche Grenze, auch Zonengrenze genannt, war bis 1989 Symbol der Teilung Deutschlands und ca. 1.400 km lang. Es gäbe über diese hässliche Grenze noch vieles zu

Von der Zonengrenze an die Rems

berichten, aber wer hier nicht gelebt oder nicht auch mal den Grenzübergang besucht hat, kann sich sicher nicht vorstellen, unter welchen Bedingungen die Menschen hinter der Grenze leben mussten. Gott sei Dank stand ich auf der Westseite.



Bis zum Jahr 1972 wurden für die Nutzung der Transitstrecke nach Westberlin noch Gebühren erhoben, je Strecke 5,00 DM/Fahrzeug. Mit der Neureglung über die Abwicklung des Transitverkehrs im Jahr 1972 entfielen diese Einzelgebühren.

Die Grenze war nur einen Steinwurf entfernt. Manchmal waren Explosionen zu hören und es war dann nicht so klar, ob im Minenfeld des Kontrollstreifens nun ein Tier oder ein flüchtender Mensch betroffen war. Es war eben der Alltag an der innerdeutschen Grenze.



Der Ort wurde in den Medien immer zu den Feiertagen besonders erwähnt, wenn der Besucherandrang über die Autobahn A2 nach Westberlin anstand oder die „Berliner“ gen Westen „flohen“. Dann pulsierte das Leben auch im Grenzort, Restaurants, Kneipen und Hotels hatten dann Hochkonjunktur. Ansonsten war der Autobahn-

abschnitt zur nächsten Großstadt eher beschaulich, abends fast gespenstisch leer. Es begegneten einem nur wenige Fahrzeuge. So die Aussagen bei vielen Gesprächen und Diskussionen, die ich mitverfolgen konnte.

Die Stimmung am Tisch war nicht immer heiter. Die stark abnehmende Konjunktur Anfang der achtziger Jahre, bedingt durch die Schwächung eines Autokonzerns in der Nähe der Grenzstadt, leitete schleichend einen Arbeitsplatzverlust ein, der dann im Jahr 1983 Wirklichkeit wurde. Ich sah eine verzweifelte Familie. Wie sollte es nun weiter gehen?

Intensive Bemühungen um einen Arbeitsplatz und dazu etwas Glück leitete den Neuanfang ein. Einerseits traurig, die Eltern, andererseits voller Hoffnung und Zuversicht, die vierköpfige Familie, als feststand, nach Waiblingen, Baden-Württemberg, wird es gehen und das schon Ende November. Bei der älteren Generation kullerten sofort Tränen. Nicht mehr gemeinsam am Tisch zu sitzen, die Enkel bald nicht mehr zu sehen, zu betreuen und verwöhnen zu können, das konnten sie sich gar nicht vorstellen. Aber es ließ sich nicht mehr ändern.

Der Umzug der Familie erfolgte schneller als geplant und nun stehe ich seit dem Jahr 1984 in einer Vier-Zimmerwohnung in Waiblingen.



Kontakte wurden schnell geknüpft und bald saßen neue Freunde am Tisch. An den Dialekt musste man sich erst gewöhnen und man erfuhr Einiges über Vorlieben und Eigenarten der Schwaben. Alle haben sich sehr schnell an die neue Umgebung gewöhnt und festgestellt, dass es in Waiblingen viele Ähnlichkeiten mit dem früheren Grenzort gab und gibt: Waiblingen hat das „Beinsteiner Tor – Helmstedt den „Hausmannsturm“; Waiblingen die Fußgängerzone „Lange Straße“ – Helmstedt die „Neumärker Straße“; Waiblingen „Altes Rathaus“ - Helmstedt „Historisches Rathaus. Beide Städte haben „historische Fachwerkhäuser“, die Einwohnerzahlen sind fast gleich, Sportanlagen und Freizeiteinrichtungen

Von der Zonengrenze an die Rems

sind ähnlich vorhanden und es gibt die Nähe und Verbindung zur Großstadt.

Besonders wird geschätzt, dass man sich in Waiblingen in alle Himmelsrichtungen bewegen darf, auch nach Osten. Das konnte man eben damals in Helmstedt nicht.

Waiblingen, das Remstal und die Umgebung bieten so viel Sehenswertes. Man entdeckt immer etwas Neues. Man fühlte und fühlt sich einfach wohl.

Wesentlich höhere Mieten oder Grundstückspreise, ein viel anspruchsvolleres Schulsystem und natürlich die „Kehrwoche“, die es in Niedersachsen nicht gab, waren tägliche Themen. Auf Menschen zugehen, sich anpassen, war der Tenor bei vielen Gesprächen. Daher harmoniert die Hausgemeinschaft seit 28 Jahren bestens. Freunde und Familie sind oft zu Gast und es herrscht allgemein große Zufriedenheit. Ich genieße den Geruch der „schwäbische Küche“ und höre auch gern den „schwäbischen Dialekt“.

Ich pflege aber weiterhin mein Hochdeutsch, auch diese Ausdrucksform ist von Urschwaben zu verstehen.

Meine Dienste werden jetzt immer mehr von der nächsten Generation in Anspruch genommen. Dann Tischtuch herunter, es wird geredet, gespielt, gelacht und diskutiert. Aber auch Schularbeiten werden hier erledigt.

Wie wird meine Zukunft aussehen? – Seit einigen Jahren umgeben mich zwei Ruheständler. Die sind zwar noch einigermaßen mobil und ich denke, solange sie leben, werde ich wohl in dieser Wohnung bleiben. Wenn aber einer verstirbt, wird sicherlich ein Umzug in eine kleinere Wohnung notwendig werden. Ob ich dann nochmals mitgenommen werde? Oder es muss einer in eine Pflegeeinrichtung. Gibt es da noch Platz für mich?

Vielleicht lässt es das Schicksal ja zu, dass ich in fünf Jahren an diesem Ort meinen runden Geburtstag feiern kann. Danach kann ich den Lesern bestimmt neue Geschichten erzählen.

„Jakobsweg“ von Gunter Metzler

Auf dem Jakobsweg

.... das Gefühl einfach nur unterwegs zu sein und trotzdem dem Ziel näher zu kommen.

„Morgen früh noch knappe 5 km und dann ist der Weg zu Ende und das Ziel Santiago ist erreicht. Ein irgendwie komisches Gefühl nach über acht Wochen auf dem Weg - aber letztendlich auch bekannt und schon oft genug zitiert: „Am Ende des Weges wirst du eines vermissen, dein Wandern zum Ziel.“

So beginnt mein letzter Kurzbericht an die daheim gebliebenen Freunde zu Hause von meiner Fahrradreise auf dem Jakobsweg von Waiblingen nach Santiago de Compostela im Frühjahr 2009.

Begonnen hatte alles im Kopf etwa 6 Monate früher, als klar war, dass es ein Vorruhestandsangebot der Firma geben würde und damit plötzlich die Möglichkeit bestand, mal was ganz „Verrücktes“ zu machen. Und so wurde die schon ziemlich alte Grundidee „Jakobsweg“ aus den hinteren Winkeln der (eher nicht machbaren) Reiseideen entstaubt, geprüft und letztendlich für gut befunden, nachdem dann auch meine Frau

ihren Segen für die zweimonatige Reise gegeben hatte.

Als dann am 1. April wirklich Lebewohl gesagt worden war und aus den ersten Kilometern die ersten Tage geworden waren, hatte "Der Weg ist das Ziel", welches mit dem der Jakobsweg in Verbindung steht, für mich eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Es waren nicht mehr die fünf oder sechs „normalen, durchgeplanten“ Reisetage, bei denen das An- und Heimkommen immer in durchaus greifbarer Nähe liegt, sondern der nächste Tag mit einem ungefähren Ziel- und Übernachtungsort sind Weg und Ziel und danach muss man wieder weitersehen. Ein "Starren" auf das Endziel mit all den vielen, vielen, vielen 3W-Unwägbarkeiten, Weg, Wetter, Wirtsleute, würde mit der Zeit ziemlich "mackig" machen und das Genießen des einzelnen Tages und der jeweiligen Tageslandschaft letztendlich unmöglich machen. Hier musste ich unterwegs auch an die Sicht-

Auf dem Jakobsweg

weise des Straßenkehrers aus Momo denken, für den auch immer nur der nächste Besenschwung wichtig war und nicht die unendliche Länge der zu kehrenden Strasse - "und dann wird es auch gut". In diesem Sinne, war das "Gekehrte" bis zum ersten Viertel, zum Bodensee und durch die Schweiz bis Genf, gut, abwechslungsreich und immer wieder überraschend. Und deshalb jetzt mal ein paar wenige Impressionen der bisherigen Tage.

Die Tage waren voll mit Eindrücken und neuen Menschen, die aber auch in der "Gleichförmigkeit" der Tage: Aufstehen, Frühstück, Packen, Losfahren, bergauf schwitzen und bergab pfeifen, irgendwann mehr oder weniger müde ankommen, Duschen und Umziehen, Abendessen, ..., sich irgendwie zu einem wunderschönen "Gesamterleben" vermischten. Allerdings war, im Nachhinein, von einer Einheit von Körper, Geist und Seele noch nicht allzu viel zu spüren, weil die Seele eher noch zuhause war. Der Kopf versuchte die vielen, vielen Tage bis zum fernen Ziel Santiago durchzuzählen und zu strukturieren und der Körper gab einfach „nur“ sein Bestes auf der durchaus anspruchsvollen Strecke.

Im zweiten Viertel des Weges zwischen Genf und dem Klosterstädtchen Conques im westlichen Teil des französischen Zentralmassivs wurden die drei dann aber ein ganz gutes Team, auch wenn sich die Seele am Morgen erst meist nach dem ersten Kaffee dazugesellte, dann aber den ganzen Tag mit Begeisterung dabei war. Der Kopf hatte in der Zwischenzeit gelernt, dass nicht alles planbar ist und geplant werden muss und der Körper wurde von Tag zu Tag fitter – wir waren einfach nur noch unterwegs. Ein Belgier, den ich beim Überholen getroffen hatte -und wenn jemand deutsch spricht bleibt immer Zeit für einen kurzen Plausch oder für eine Schiebestrecke- hatte dies in seinem etwas gebrochenen Deutsch in eine sehr schöne Kurzfassung gebracht: "Wir sind dachlos und es gefällt uns von Tag zu Tag mehr, am Morgen loszugehen ohne zu wissen, wo der Abend endet."

Weitere zwei Wochen später hatte ich in St.Jean-Pied-de-Port den Startpunkt für die letzten rund 800 km durch Spanien auf dem "berühmten" Camino Frances erreicht. Fast sechs Wochen unterwegs und immer noch gesund und munter und auch das Rad macht keine größeren Mucken (wirklich erst einmal einen Schlauch gewechselt – Grüße an Gerhard & Co), noch nie wirklich

ernsthaft im Regen gefahren, wenn ich vom heftigen Schneetreiben am Aubrac mal absehe, und tolle Landschaften erfahren und viele nette Leute getroffen. „Dafür kann ich nur DANKBAR sein“, steht hier zusammenfassend im Tagebuch. Und ich hatte inzwischen das Gefühl, unendlich viel Zeit zu haben - für mich, die Landschaft und für den Weg nach Compostela oder einem kleinen Gedicht entsprechend „Zeit zu haben, die Zeit zu vergessen / Zeit zu haben, zu sehen und zu erkennen / Zeit zu haben, glücklich zu sein“.

Die ersten Tage in Spanien waren mit einem kleinen "Camino-Kulturschock" verbunden. Im Vergleich zu Frankreich eher triste Wege und sehr laute und schnellbefahrene Straßen, die meist keine Alternative zu den manchmal etwas schwierig mit dem Rad zu fahrenden Camino-Wegen darstellen. Dann plötzlich viel mehr Menschen unterwegs, die selbst größere Herbergen oft schon am früheren Nachmittag voll machten. Und dann eine gewisse Grundhektik bei manchen Pilgern, die lieber noch in der Nacht loslaufen um ja frühzeitig (und möglichst noch vor dem Mittagläuten) in der nächsten Unterkunft anzukommen. Das mag ja angesichts der zu dieser Zeit herrschenden Nachmittagshitze teilweise sinnvoll sein - aber gleich diese "Leistungsdenke"? Man getraute sich ja fast keine größere Mittagspause auf der Strecke, weil man unwillkürlich die vorbeilaufenden Pilger mitzählte und von der Bettenkapazität des nächsten Orts abzog.

Für mich hatte in den ersten Tagen der spanische Camino, im Vergleich zur bisherigen Strecke durch die Schweiz und Frankreich, etwas stark verkürzt, eigentlich nur zwei bis zweieinhalb Vorteile: Er kommt in Santiago an und er ist deutlich internationaler, was die Kontakte und Gespräche betrifft und er hat gegenüber den eher kleinen und schlichten romanischen Kirchlein viele prachtvoll, manchmal eher machtvoll?, Kirchen und Kathedralen.

Nach einer kurzen Eingewöhnungs- und Umstellungsphase waren die letzten etwa zweieinhalb Wochen in Spanien dann zum einen sehr abwechslungsreich, zum anderen aber auch mehr und mehr "gleichförmig", was aber nicht mit Langeweile oder Ähnlichem gleichgesetzt werden darf. Viel eher mit Gelassenheit und dem guten „Zeit-zu-haben-Gefühl“, was es an jedem Tag erlaubte, die jeweilige, veränderte Landschaft und die Menschen zu erfahren, erleben und zu genießen - ganz einfach im einzelnen Tag "aufzugehen“.

Auf dem Jakobsweg

Ja und irgendwann saß ich dann am "Berg der Freude" von dem man zum ersten Mal Santiago sehen kann, um dann am nächsten Morgen die letzten Kilometer in die dann noch eher schlafende Stadt zu fahren.

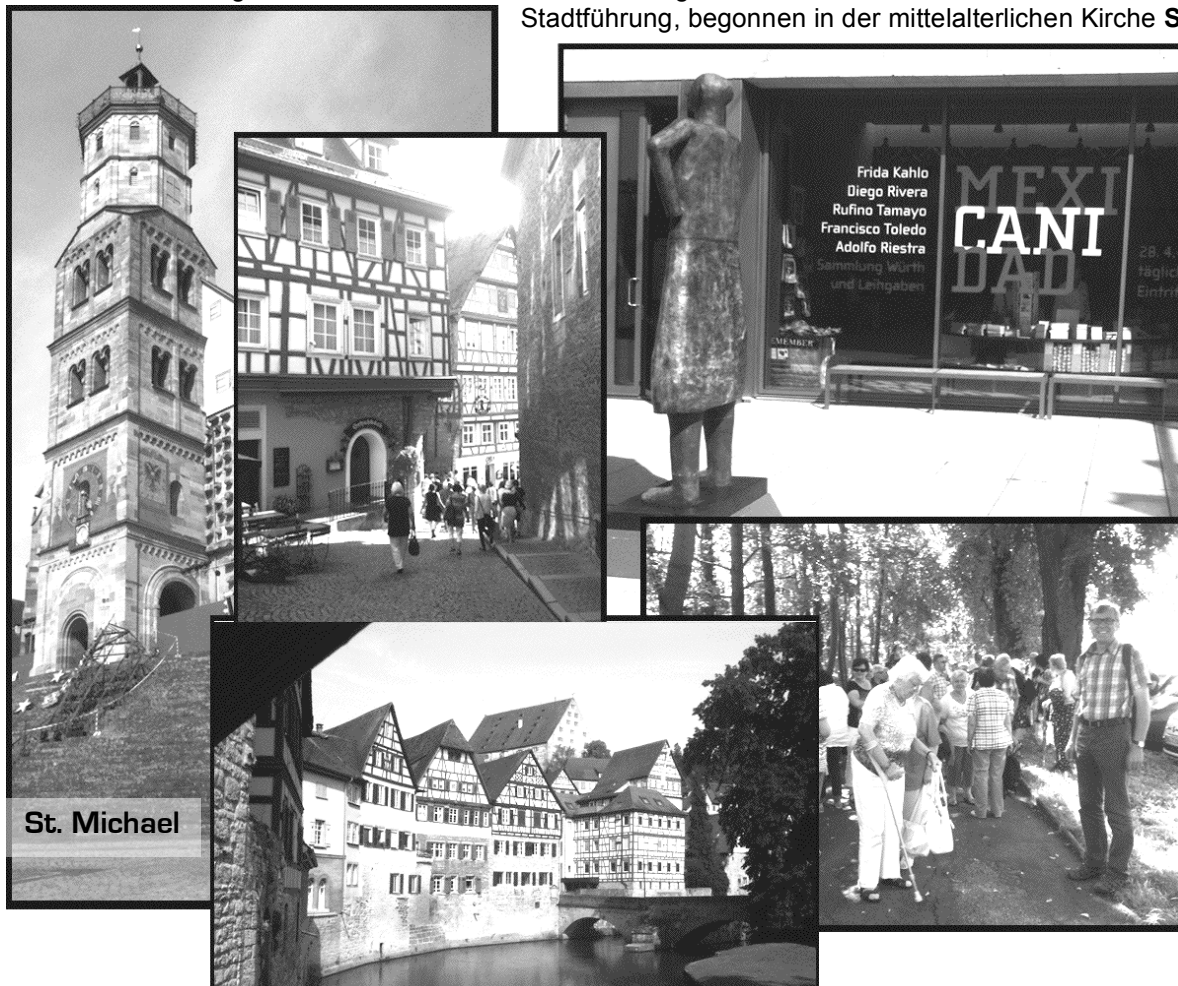
Und hier stellte dann der Kopf, oder war es eher die Seele, die durchaus berechtigte Frage, warum eigentlich Packesel und Fahrräder bei der Pilgermesse eher unerwünscht sind, schließlich haben auch sie einen guten Anteil am Erfolg einer solchen langen Reise und einen Segen verdient.

Wenn Sie nach den Text-Eindrücken jetzt auf die dazu passenden Fotos gespannt sind, dann sollten Sie sich folgenden Termin schon mal in Ihrem Kalender notieren: Donnerstag, dem 29. November 2012 um 18 Uhr (bis ca 20:30) im Forum Mitte.

Rückblick: „Mexicanidad“

Mehr als 50 Kunst- und Kulturinteressierte erlebten einen ebenso lehrreichen wie genussvollen Tag in der bezaubernden Historischen Altstadt von Schwäbisch Hall.

Das erste Ziel, die Kunsthalle Würth, präsentierte zu dem Thema „Mexicanidad“ die Werke von 5 mexikanischen Künstlern: Frida Kahlo, Diego Rivera, Rufino Tamayo, Francisco Toledo und Adolfo Riestra, die als Vertreter mexikanischer Kunst des 20. Jahrhunderts internationale Bedeutung haben. Die eigens für uns organisierte Führung erleichterte uns mit zahllosen, spannenden und lehrreichen Details aus dem Leben, dem Werk, dem historischen oder persönlichen Hintergrund der Künstler, den Zugang zu den einzelnen Werken und strukturierte so den Weg durch eine überreiche, mit 300 Exponaten in ihrer Fülle kaum erfassbaren Ausstellung. Anschließend begleitete uns strahlender Sonnenschein auf unseren Wegen durch die Altstadt mit eigenen Erkundungen, Besuchen und dem Genuss von hohenloher Gastlichkeit. Abgerundet wurde dieser herrliche Tag durch eine nicht minder interessante und lehrreiche Stadtführung, begonnen in der mittelalterlichen Kirche **St. Michael**.



Veranstaltungen - Informationen - Termine

Tanztee mit Alleinunterhalter Manfred Götz

Jeweils am

letzten Dienstag im Monat ab 15:00 Uhr.

Forum Mitte, Waiblingen, Blumenstrasse 11
Auch Gäste aus den Nachbargemeinden sind herzlich willkommen.

Termine 2012: 30. Oktober; 27. November.

Termine 2013: 29. Januar; 12. Februar (Fasching); 26. März; 30. April; 28. Mai; 25. Juni; 27. August; 24. September; 29. Oktober; 26. November.

Flott wandern mit Erich Tinkl

Die "flotte Wandergruppe" startet einmal monatlich samstags um 9:30 Uhr am Bürgerzentrum, An der Talaue 4, Waiblingen. Die Wanderungen sind 10 – 15 km lang. Mittags gibt es eine gemeinsame Einkehr. Wanderfreunde jeglichen Alters sind herzlich eingeladen. Anmeldung ist nicht erforderlich. Die Fahrten zu den Ausgangspunkten erfolgen mit privaten PKWs. Teilnahme auf eigene Gefahr.



Termine 2013: werden im Dezember 2012 bekannt gegeben, ansonsten können Sie weitere Informationen bei Herrn Erich Tinkl, Tel. 07151/2 17 71 erhalten.

Weihnachtsfeiern für Ältere

Die Stadtverwaltung und der Stadtseniorenrat laden alle über 75-jährigen Bürgerinnen und Bürger der Kernstadt Waiblingen mit gesondertem Schreiben zu einer stimmungsvollen Feier in den **Ghiblinensaal des Bürgerzentrums** ein.

**Dienstag, 18. Dezember und
Mittwoch, 19. Dezember 2012**
Beginn jeweils 14:00 Uhr.

Stadtseniorenra(t)dlers

Der Stadtseniorenrat bietet auch im Jahr 2013 monatlich zwei geführte Radtouren an. Eine sportliche Gruppe, die RennRadgruppe fährt pro Ausfahrt zwischen 80 und 120 km. Die zweite Fahrradgruppe „Kul- Tour“ ist für interessierte Seniorinnen und Senioren vorgesehen, die das gemütliche Radfahren bevorzugen. Die Fahrtstrecke beträgt zwischen 25 und 40 km. Gefahren wird überwiegend auf Nebenstraßen und Wirtschaftswegen. Geplant sind Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten, aber auch eine gemütliche Einkehr wird nicht zu kurz kommen. Die Ausfahrt wird ebenfalls einmal pro Monat angeboten.

Treffpunkt ist am Brunnen beim Bürgerzentrum. Abfahrtszeit 09:30 Uhr, wenn nichts anderes genannt ist.

Verkehrstüchtige Fahrräder sind Voraussetzung. Die Teilnahme erfolgt auf eigene Gefahr. Die Ausfahrten werden in einem besonderen Flyer beschrieben und finden vom Frühjahr bis Herbst 2013 statt.

Beide Gruppen werden von Mitgliedern des Stadtseniorenrats geführt.

Infos: Gunter Metzler (07151 28912) oder Werner Bruckner (07151 561484)

Sicher fit unterwegs Kooperationsveranstaltung Forum Mitte, Waiblingen und Stadtseniorenrat Waiblingen

Vortrag mit Referent:
Dr. Heinz-Jürgen Kopmann

Risiken von Arzneimittel im Straßenverkehr und verantwortungsvolle Medikamenten-Einnahme bei altersbedingten Erkrankungen zur Erhaltung der aktiven Teilnahme im öffentlichen Straßenverkehr ist ein Thema aus der Veranstaltungsreihe des Gemeinschaftsprojekts von Landesverkehrswacht Baden Württemberg e.V. Polizei Baden-Württemberg und Landesapothekerverband Baden-Württemberg e.V., das nicht nur Senioren betrifft.

Veranstaltungsort: Forum Mitte, Waiblingen,
Termin: 23. Oktober 2012.
Beginn 18:00 Uhr
Eintritt frei

Veranstaltungen - Informationen - Termine

Beratung zur Patientenverfügung

Seit 2001 berät der Stadtseniorenrat gemeinsam mit der Hospizstiftung Rems-Murr nach der "Esslinger Patientenverfügung" in der Zeit von 15:00 bis 18:00 Uhr in den Ortschaften.

Anmeldungen unter Tel. 07151/9 59 19-50.
Die genauen Termine finden Interessierte im **Staufer-Kurier**, Amtsblatt der Stadt Waiblingen,

Kostenlose Beratung zur Wohnungsanpassung im Alter

Wir können viel für Sie tun, um den Umzug in ein Pflegeheim zu vermeiden oder hinauszuzögern. Kommen Sie rechtzeitig und informieren Sie sich über die Wohnberatung der Stadt Waiblingen. Der Seniorenreferent und Geschäftsführer des Stadtseniorenrats, Holger Sköries, Stadtverwaltung Waiblingen, Kurze Straße, 71332 Waiblingen, Tel. 07151-5001371, vermittelt Ihnen zertifizierte und ehrenamtliche Wohnberater des Stadtseniorenrats Waiblingen.

Jakobsweg Kooperationsveranstaltung Forum Mitte, Waiblingen und Stadtseniorenrat Waiblingen

Vortrag von **Gunter Metzler**

Termin: Donnerstag, 29. November 2012, 18 Uhr (bis ca 20:30) im Forum Mitte.

Kunstschule Waiblingen In Kooperation mit dem Stadtseniorenrat Waiblingen

- **Aquarellmalen**

Waiblingen, Weingärtner Vorstadt 14
Mo. oder Mi., jeweils 10.00 –12.00 Uhr
jeweils 6 Vormittage

- **Kleine Kunstakademie für Senioren**

Waiblingen, Weingärtner Vorstadt 14
jeden dritten Freitag im Monat
jeweils 11.00 –12.00 Uhr
Gebühr: Euro 5,-

- **Kunstgespräch für Senioren**

Galerie Stihl Waiblingen, jeden zweiten Samstag im Monat
jeweils 11.00 –12.00 Uhr
Gebühr: Euro 5,-

Allgemeiner Hinweis

Termine von Veranstaltungen des Stadtseniorenrats finden Sie auch aktuell im Internet unter www.stadtseniorenrat.waiblingen.de „Link Veranstaltungen“.

Impressum:

Herausgeber: Stadtseniorenrat Waiblingen
Postfach 1751, 71332 Waiblingen

Büro: Kurze Str. 33 Rathaus, Zimmer 111,
71332 Waiblingen, Telefon: 07151 / 5001-371, Telefax: 07151 / 5001- 589

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Rüdiger Deike

Redaktion: Werner Bruckner, Rüdiger Deike, Ursel Hauser, Heide Roesler, Holger Sköries

Gastautoren: Dr.H.Graubaum, L.Graubaum, H.E.Köhler, H.Botzenhart, G.Metzler

Titelblatt: Heide Roesler

Gestaltung: Heide Roesler

Layout: Heide Roesler

Druck: Stadt Waiblingen

Auflage: 3100

Copyright und Autorenrechte

liegen bei den jeweiligen Autoren/Innen, Collagen-, Grafik- + Photoautoren /Innen
Die Meinung der Autorin / des Autors muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Photo-Autoren:

S.3,16,21,22, H.Roesler, S.4 U.Hauser, S.6 H.Graubaum, S.8 E.H. Köhler, S.10 H.Botzenhart, S.11 G.Metzler S.12-13 SSR, S.18 R.Deike

Cover Grafik: H. Roesler

Collagen: S.3,4,12-13,16,21,22 Heide Roesler

Adressen:

Forum Mitte,
Blumenstrasse 11, 71332 Waiblingen
Tel: 07151/51568

Forum Nord,
Salierstrasse 2, 71334 Waiblingen
Tel: 07151 / 205339

Bürgerzentrum, An der Talaue 4,
71334 Waiblingen, Tel.: 07151-20010